Nr. 12 Dienstag, den 16. Januar 1917 31. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Amtliches Kreisblatt :: Anzeiger für Neuhaus und Delbrück

Der Paderborner Anzeiger erscheint an allen Werktagen. — Bezugspreis monatlich frei ins Haus gebracht 50 Pfg., bei der Post abgeholt 40 Pfg., durch den Briefträger 54 Pfg. — Im Paderborner Anzeiger werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamtes sowie des Paderborner Magistrats veröffentlicht.

Paderborner Zeitung
∴ Volks-Zeitung ∴
für das
Paderborner Land

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins
Publikations-Organ
∴ vieler Behörden ∴

Anzeigenpreise: Aus dem Kreise Paderborn für die einspaltige Kolonelzeile 12 Pfg., auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabattgewährung, die bei Nichtzahlung innerhalb 30 Tagen indes erlischt. Beilagengebühr 5 Mark — — das Tausend ausschl. Postgebühren. — —

Redaktion Königstraße 14 — Fernruf 913

Wöchentliche Gratis-Beilage „Sterne und Blumen"

Geschäftsstelle Königstraße 11 — Fernruf 913

Die Wahrheit über das deutsche Friedensangebot und der Kriegsrat in Rom.

Rücksichtslose Entschlossenheit.

Unsere Feinde in der alten und in der neuen Welt haben sich an der Antwort-Note des Zehnverbandes an Präsident Wilson einen kleinen Rausch angetrunken; wenigstens läßt die alberne Verstiegenheit, mit der sie diese „Tat" als einen vernichtenden Schlag gegen die Mittelmächte feiern, auf das gerade Gegenteil einer normalen Geistesverfassung schließen. Sie sind wie die Kinder, die in der Finsternis ihrer Verlassenheit aus vollem Halse lärmen, um das Gefühl der Furcht nicht übermächtig werden zu lassen in ihren ängstlich flatternden Herzen. Wenn sie aber glauben, mit ihrem Geschrei andere Leute in Schrecken setzen zu können, dann sind sie freilich arg auf dem Holzweg. Wir haben während dieses Krieges schon zu viele Schimpf- und Brandreden über uns ergehen lassen, denen regelmäßig das tolle Geklapper der ganzen Verbandspresse auf dem Fuße nachfolgte, als daß uns die innere Hohlzeit dieses Getriebes noch verborgen sein könnte. Am besten wäre es, sich um das Gekeife der Herrschaften überhaupt nicht zu kümmern, dann würden sie schließlich jede Freude an ihren eigenen Stilübungen verlieren. Jetzt wenigstens dürstet uns alle nach Taten, den einzigen Lehrmeistern, die vielleicht noch den Papierstrategen und Moralpredigern von der andern Seite den Mund stopfen werden.

Als eine gute Vorbereitung für das, was nun kommen wird, können wir es begrüßen, daß jetzt ein kaiserliches Handschreiben an den Reichskanzler, datiert vom 31. Oktober 1916 veröffentlicht wird, das in jeder Zeile und in jedem Worte den Nachweis erbringt, aus wie tiefem sittlichen Ernst das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember entsprossen war — und daß im Anschluß an diese Veröffentlichung die Versicherung abgegeben wird, daß der Ehrlichkeit des hier bekundeten Friedenswillens die rücksichtslose Entschlossenheit entsprechen werde, mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende durchführen werden. Man weiß, welche eigentümliche Nebenbedeutung den hier hervorgehobenen Worten in den innerdeutschen Auseinandersetzungen der letzten Monate anhaftete, wie ihnen der amtliche Sprachgebrauch auswich, um nicht in den Verdacht gewisser Entschlüsse zu kommen, die man sich erst für einen bestimmten Zeitpunkt aufzusparen gedachte. Jetzt wird diese Vorsicht fallen gelassen. Mag sein, daß damit noch keine entscheidende Wendung in der Art unserer Kriegführung angekündigt sein soll; wir würden es überhaupt lieber sehen, wenn, was geschehen soll, eben einfach ins Werk gesetzt wird, ohne vorher erst förmlich und feierlich aller Welt angezeigt zu werden. In dieser Beziehung sollten wir cubig nach dem Muster unserer Feinde arbeiten, die von einer heute geübten scharfen Methode in aller Seelenruhe morgen zu einer noch schärferen übergehen, ohne darüber vorher auch nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Der Gegner, sagen sie sich, wird es schon frühzeitig genug merken, und die Neutralen, du lieber Gott, für die fallen hinterher ein paar Noten und eine Fülle von billigen Zeitungsartikeln ab, mehr können sie doch gewiß nicht verlangen. Aber mit Vergnügen vergleichen wir eine Meldung aus Kopenhagen, wonach der schwedische Dampfer „Ingeborg", von England nach Göteborg unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot gezwungen wurde, alle für Rußland, Rumänien, Italien und Japan bestimmten Postsäcke über Bord zu werfen, während die für neutrale Länder bestimmten Sendungen unbehelligt blieben. Siebenhundert Säcke mußten infolgedessen den Fischen zum Fraß vorgeworfen werden. Ein kleiner Anfang, aber er wird sich ganz hübsch weiter ausbauen lassen. Und ferner: die neutralen Regierungen, die in Bukarest diplomatische Vertretungen hatten, sind ersucht worden, sie abzuberufen, da nach dem Abzug der rumänischen Regierung aus der Hauptstadt des Landes und der Einsetzung einer militärischen Verwaltung für die Ausübung diplomatischer Funktionen kein Raum mehr bleibt. Also haben die neutralen Gesandten Rumänien verlassen müssen. Ist auch nicht viel, aber doch immerhin etwas, namentlich wenn man daran denkt, daß in Brüssel z. B. noch heute ein amerikanischer Gesandter residiert, dessen Anwesenheit von manchen Seiten nicht gerade für notwendig gehalten wird.

Man sieht jedenfalls, es beginnt ein anderer Wind zu wehen von uns über die Neutralen zu den Feinden herüber, und das Wort von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Kriegführung ist auf dem Wege, in Taten umgesetzt zu werden. Es kann natürlich nicht alles mit einem Schlage kommen, aber das Vertrauen müssen wir haben, daß es kommen wird. Dann wird auch die deutsche Heimarmee ihre Pflicht und Schuldigkeit tun bis zum letzten.

*

Kaiser Wilhelms Handschreiben an den Kanzler.

Das aus dem Neuen Palais in Potsdam vom 31. 10. 1916 datierte Schreiben über unsere Friedensbereitschaft hat folgenden Wortlaut:

Mein lieber Bethmann!

Unser Gespräch habe Ich noch nachher gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegspsychose befangenen, von Lug und Trug im Wahn des Kampfes und im Haß gehaltenen Völker unserer Feinde haben keine Männer, die imstande wären, die den moralischen Mut besäßen, das befreiende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt, und ein Herz für seine und die feindlicher Menschen. Der, unbekümmert um die eventuellen absichtlichen Mißdeutungen seines Schrittes, den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es auf Gott wagen. Legen Sie Mir bald die Noten vor und machen Sie alles bereit! gez. Wilhelm I. R."

Kundgebungen für Kaiser und Reich.

✚ In einem Telegramm an den Kaiser sagte König **Friedrich August von Sachsen**, er und sein Volk hätten mit tiefster Empörung gesehen, wie die Feinde die dargebotene Friedenshand zurückwiesen. Nunmehr sei jeder Deutsche entschlossen, seine heiligsten Güter bis aufs Äußerste zu verteidigen und das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis dem frevelhaften Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber der Sieg voll erkämpft ist.

Der Katholische Frauenbund an den Kaiser.

wtb. **Berlin**, 15. Jan. Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht aus Anlaß des kaiserlichen Erlasses an das Deutsche Volk ein Telegramm des Katholischen Frauenbundes Deutschlands an den Kaiser, in dem es u. a. heißt:

„Die erschütternden Worte, in denen Ew. Majestät sich heute an das Deutsche Volk gewandt haben, finden auch in den Herzen der deutschen Frauen tiefsten Widerhall. Der Zentralrat der Frauenorganisation des katholischen Frauenbundes Deutschlands, der 750 000 deutsche katholische Frauen umfaßt, dankt Ew. Majestät ehrfurchtsvoll für das Vertrauen, das Deutschlands oberster Kriegsherr auch in die Kraft des deutschen Weibes setzt. Wir wollen ohne zu klagen unsere Gatten, Söhne und Brüder in den harten Entscheidungskampf hinausziehen lassen. Wir wollen das Letzte aufbieten, was Frauenkraft zu geben vermag, um im Hungerkrieg zu siegen. Wir wollen insbesondere in der Ausgestaltung des vaterländischen Hilfsdienstes das Hindenburgprogramm zu verwirklichen suchen. Ein Volk, das furchtlos in eiserner Entschlossenheit seinem Herrscher das feierliche Gelöbnis ablegt: Siegen oder sterben! kann nicht untergehen."

Der Reichstagspräsident an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 15. Januar.

Der Präsident des Reichstages Exzellenz Dr. Kaempf hat an Seine Majestät den Kaiser folgende Depesche gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben in zündenden Worten der hell flammenden Entrüstung und dem heiligen Zorn Ausdruck gegeben, von dem jedes Deutschen Herz in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das hochherzige Friedensangebot Eurer Majestät und Eurer Majestät Verbündeten von unseren Feinden schnöde und mit heuchlerischer Begründung zurückgewiesen ist. — Angesichts des nunmehr offen bekundeten Zieles unserer Gegner, Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerstückeln, schart sich das ganze deutsche Volk um Eure Majestät mit dem unerschütterlichen Willen, treu und einmütig zusammenzustehen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ehernen Walle zerschellt sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen. Dr. Kaempf Präsident des Reichstags.

Die Wahrheit über den Kriegsrat in Rom. Katzenjammer!

Unsere Gegner sind bekanntlich am größten und stärksten, wenn es gilt großmäulig zu sein, zu lügen und zu verleumden. Das geht wieder einmal klar aus dem nach und nach sich einstellenden Katzenjammer von den „Prunktagen" des römischen Kriegsrates hervor. Wie hat man diese Tage gefeiert und welche schwulstige „Siegesreden" wurden gehalten. Nun wagen schon heute große Ententeblätter von einem Mißerfolg in Rom zu schreiben und und kein geringerer wie Briand soll dies bekannt haben. Zur Illustration dazu genügt die Wiedergabe folgender zwei Telegramme:

cb. **Lugano**, 16. Jan. Den Mißerfolg der Zusammenkunft in Rom bestätigt der bekannte, Briand nachstehender Pariser Mitarbeiter des „Secolo". Jeder Generalstab betrachtet eifersüchtig nur die eigene Front als Hauptsache. Eine militärische Einigung wurde dabei nicht erzielt.

Die K. V. meldet dazu: Compolongouhi (Paris) versichert dem „Secolo", im römischen Kriegsrat sei nur das Ultimatum an Griechenland und die Antwort an Wilson beschlossen worden. Das seien zwei günstigige Ergebnisse, aber besser wäre es gewesen, meint er, wenn noch anderes erreicht worden wäre. Das Ultimatum solle Sarrails Heer gegen jede gefährliche Ueberraschung schützen. Wegen Rumänien wird bald in einer anderen Konferenz beraten werden. Ueber den positiven Endsieg und über eine gemeinschaftliche Offensive an einer der drei Fronten habe man allerdings gesprochen, sei aber zu keinem Ergebnis gelangt. Wenn auch der Kriegsrat nützlich gewesen sei, erschöpfend sei er nicht gewesen.

Der Krieg.

Während die in der nordöstlichen Flanke der Serethlinie von unseren und österreichischen Truppen im Grenzgebirge der Moldau erkämpften Stellungen gegen starke russisch-rumänische Angriffe restlos gehalten wurden, konnte den Russen im Südwesten der letzte von ihnen noch südlich des Sereth gehaltene Ort vor Galatz entrissen werden.

Vadeni im Sturm genommen.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme hält das lebhafte Artilleriefeuer an. — Während an mehreren Stellen Vorstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen durch erfolgreiche Unternehmungen Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei trübem Wetter blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Nördlich des Susita-Tals wurden unsere neu gewonnenen Stellungen von stärkeren russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Zwischen Buzaul- und Serethmündung wurde trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadeni im Sturm genommen.

Macedonische Front. Unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: **Wien**, 15. Januar.

Östlicher Kriegsschauplatz (deckt sich mit dem deutschen Heeresbericht).

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am großen Lagazuci das Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung ab. Die Sprengung ist vollkommen gelungen. Eine breite Kluft trennt nun die beiden Gegner. An der Karstfront zeitweise etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Frankreichs Handelsflotte vor dem Ruin.

Eine Folge des deutschen U-Boots-Krieges.

Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in der letzten Sitzung fest, daß die **Vernichtung von Handelsschiffen durch den U-Bootkrieg immer größeren Umfang** annehme, **in der letzten Woche seien 90 Handelsschiffe, darunter 20 französische versenkt** worden.

Infolge eines Regierungsverbotes sei es unmöglich, den Schiffsverlust durch Ankäufe im Ausland wieder zu ersetzen. Die französische Handelsflotte könne nur durch Neubauten reorganisiert werden, aber auch dies sei unmöglich, da die Regierung trotz wiederholter Bemühungen der Reeder und Schiffserbauer noch keine Maßnahmen ergriffen habe, die den Werften gestatteten, sich mit dem nötigen Herstellungsmaterial zu versehen. Die französische Handelsmarine drohe völlig zu verschwinden, wenn die Werften nicht schnellstens Neubauten vornehmen können.

Versenkte Schiffe.

Nach einer Lloydmeldung ist der norwegische Dampfer „Vesthold" versenkt worden. Englische Blätter berichten weiter über folgende Schiffsverluste: Als überfällig und verloren gelten das französische Schiff „Polana" (1641 Tonnen), das englische Schiff „Serbistan" (2934 Tonnen), der englische Dampfer „Lorca" (4129 Tonnen) [illegible] von Norfolk nach Calais unterwegs war. Ferner wird berichtet, daß das Wrack des neuseeländischen Dampfers „Maitai" (3392 Tonnen) bei Rarotonga gesichtet worden sei. Die Fracht des Dampfers wurde gerettet, der Dampfer selbst ist verloren. Die dänische Kriegsversicherung erhielt ein Telegramm, wonach der dänische Dampfer „Tuborg" (2250 Tonnen) von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Der Dampfer befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlenladung von England nach Lissabon.

Kopenhagen, 15. Januar.

Der dänische Dampfer „Thyra", der von Kopenhagen nach Norwegen abgegangen war, ist an der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen Wachtschiff aufgebracht und nach einem deutschen Hafen gebracht worden.

Ein deutscher U-Boots-Held.

Der erfolgreiche U-Boots-Kommandant Arnauld de la Perière ist dieser Tage wieder von einer seiner Fahrten

glücklich heimgekehrt, bei der er nicht weniger als neun bewaffnete englische Dampfer versenkt hat. Vier von den Kapitänen konnte er gefangennehmen. Die versenkten Schiffe führten teils Weizen nach England, teils Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki an Bord.

Truppentransporte auf Lazarettschiffen.

In der letzten Zeit ist wieder mehrfach festgestellt worden, daß die Engländer wie auch die Franzosen Lazarettschiffe für Truppentransporte benutzen, eine Völkerrechtsverletzung, die nicht schlimmer sein kann. Besonders zahlreich gehen anscheinend die Truppentransporte auf Lazarettschiffen im englischen Kanal vor sich.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Jan. Der bisherige Oberquartiermeister beim Oberbefehlshaber Ost Generalmajor v. Eisenhart-Rothe, ist zum Generalintendanten des Feldheeres ernannt worden. Auf seinen bisherigen Posten ist der Oberst v. Brandenstein getreten.

München, 15. Jan. Der Privatsekretär des Papstes ist laut „Daily Mail" in der Schweiz eingetroffen. Der Prälat ist angeblich mit einer wichtigen Mission im Zusammenhange mit der Friedensbewegung betraut worden.

Sofia, 15. Jan. Von unserem Ufer aus bombardierten wir Militäranlagen in Galatz sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Im Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf den St. Georgshafen und auf die nahe Flugzeugstation ab.

Konstantinopel, 15. Jan. Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer, dessen Zerstörung gemeldet wurde, ein Flugzeugmutterschiff und das schwerbeschädigte Wachtschiff ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches.

Genf, 15. Jan. **Die rumänische Regierung gibt bekannt, daß von 600 000 Mann, mit denen das rumänische Heer ins Feld rückte, 200 000 gefallen oder verwundet und 100 000 gefangengenommen worden sind.**

Bern, 15. Jan. Der französische bekannte Militärflieger Sondage ist kürzlich im Luftkampf an der Somme abgeschossen worden.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die farbigen Truppen unserer Feinde.

Berlin, 15. Januar.

Die gegen uns im Felde stehenden feindlichen Mächte, die ... unaufhörlich versichern, für „Kultur und ..." zu kämpfen, bekräftigen dieses angebliche Bestreben dadurch, daß sie Mithelfer aus allen halbwilden und ... den Völkerschaften der Erde herbeitrommelten. Die Farbe ob die Leute nun schwarz, gelb oder braun sind, spielt dabei keine Rolle. Zuverlässige Angaben über diese farbigen Hilfstruppen des Verbandes besagen:

Die Gesamtzahl der an die Front geschafften Farbigen schätzt man heute auf ungefähr 700 000 Mann, von denen etwa 500 000 Mann auf die Westfront, etwa 100 000 bis 200 000 auf die mazedonische Front entfallen, und zwar kommen auf farbige Franzosen 400 000 bis 500 000, auf farbige Engländer 200 000. Von diesen Zahlen müssen natürlich die sehr erheblichen Verluste abgerechnet werden, um die jetzige Gefechtsstärke der farbigen Truppen einigermaßen beurteilen zu können. Bis zum Frühjahr 1915 waren aber bereits 450 000 Mann farbiger Truppen an der Front.

Das ist ein Beweis dafür, wie die Ausbildung und der Transport dieser Hilfstruppen von dem angeblich so friedlich gesinnten Verbande von langer Hand, und zwar fast lange vor dem Kriegsausbruch, vorbereitet war.

Was aus den deutschen Kolonien werden soll.

Zürich, 15. Januar.

Ein Londoner Blatt, der „Observer", beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit der Zukunft der deutschen Kolonien. Danach werden die britischen Kolonien Südafrika, Australien und Neu-Seeland „nicht zugeben, daß die deutsche Gefahr wieder in ihrer Nachbarschaft auftaucht", d. h. sie werden die benachbarten deutschen Kolonien sich angliedern wollen. Die anderen deutschen Schutzgebiete sollen Deutschland belassen werden, vorausgesetzt, daß es „sein System" ändere und genügende Bürgschaften für sein Wohlverhalten in der Zukunft biete. Andernfalls werde Deutschland „keinen daumenbreit seines Kolonialbesitzes jemals wieder zurückerhalten".

Der „Observer" war bis zum Kriegsausbruch ein ernst geleitetes Blatt, jetzt steht auch diese Zeitung unter dem Zeichen der Kriegspsychose. „Das Schicksal der deutschen Kolonien wird auf dem Festlande entschieden", erklärte vor einiger Zeit einer unserer leitenden Staatsmänner. Die Sorge um sie überlassen wir getrost Hindenburg.

Eine merkwürdige Berichtigung aus Belgien.

Bern, 15. Januar.

Die belgische Regierung in Havre läßt folgende äußerst sonderbare amtliche Berichtigung zu dem Text der belgischen Note an Wilson in Pariser Blättern erscheinen:

Anstatt wie gemeldet: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unversehrtheit seines Gebietes und seiner afrikanischen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft schafft" usw muß es heißen: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigungen und Sicherheiten sowie Garantien für die Zukunft verbürgt." Ferner anstatt: „Die Regierung des Königs hat die berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Vereinigten Staaten sich mit Kraft erheben wird" usw muß es heißen: „Die Regierung des Königs hat die berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Ententemächte in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird" usw.

Die beiden Sätze erscheinen nach der Berichtigung wesentlich milder als zuerst. Sie ergeben auch einen ganz anderen Sinn, namentlich der erste. Wer hat also den veröffentlichten Wortlaut über den Kopf der belgischen Regierung hinaus gefälscht?

Jetzt gilt's!

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Nie war der Deutsche größer als in der Not. Das Glück scheint ihm weit weniger zu bekommen. Jahrzehntelang haben wir im Lichte leben dürfen. Länger als jemals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist es finster geworden um uns her. Schon zwei lange, harte Jahre hindurch und länger. Immer neue Wolken, immer schwärzere sind heraufgezogen. Wohl haben wir ihrer schon gar manche zerrissen und verscheucht mit dem Sturmhauch unserer gewaltigen nationalen Sonnensehnsucht. Doch umdüstert ist noch immer der Himmel unseres Volkstums. Noch immer sinnen die Feinde Vernichtung unseres Reiches, unserer Kraft und Einigkeit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges ist an gar manchem in unserem Volke noch nicht völlig erfüllt. Ihrer noch zu viele sind äußerlich oder innerlich unbeteiligt geblieben an der ungeheuersten Schicksung, die jemals über eine Menschengemeinschaft verhängt war. Nur darum, will's mir scheinen, geht es noch nicht zu Ende — wird so lange nicht zu Ende gehen, bis das große Gottesgericht wirksam geworden ist am ganzen deutschen Volke bis in seine tiefsten Tiefen und bis in seine sturmgemiedenen Höhen.

Versteht, ihr deutschen Menschen, den Sinn der Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht vom Ende träumen dürft! Wir haben die Erlösung noch nicht verdient. Wenigstens viele noch nicht, allzu viele unter uns noch nicht. Und die — die müssen noch ganz anders gepackt und geschüttelt werden, bis sie begreifen lernen, was eigentlich vor sich geht um sie herum. Die sollen endlich auch herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Die sollen unsicher und irre werden an ihrer ganzen Lebensauffassung. Die sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr kleines Eintagsschicksal nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist, um den Volk, Erde, Welt zu kreisen hätten. Daß jeder Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich selber trägt, sondern in der Beziehung, die er herzustellen vermag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist diese Gesamtheit anders als „der Gottheit lebendiges Kleid?"

Schlage jeder an seine Brust und frage sich: Was tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert zu werden, die zu vielen Hunderttausenden da draußen geblutet haben und gestorben sind für dich, auch für dich? Nie war der Deutsche größer als in der Not — so war es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß, so wird es jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgerafft — ihr sollt entschuldigt sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift und euch wandelt. Jetzt, da der Feind seine Maske hat fallen lassen und euch sein haßentstelltes Antlitz zeigt.

Ihr hattet es ja bisher noch immer so gut, ihr wußtet, ihr ahntet nicht einmal, was Krieg ist. „Unsere braven Feldgrauen werden's schon machen." Darauf habt ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's ja auch gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns alles, alles abgelauscht und allmählich nachgemacht: unsere rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere Heeresorganisation, unsere Kampfmethoden und unsere Waffen, unser schweres Geschütz und unseren Munitionseinsatz. Und da er nun doch einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht sei, die Gelben, Braunen und Schwarzen gegen uns zu hetzen, so ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „unsere braven Feldgrauen" es allein nicht mehr machen können: wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volkes für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's freundlich lächelnd und tatenlos gefallen läßt. Jetzt müssen alle ran!

Alle. Wer nun noch zurücksteht, ist kein gewöhnlicher Drückeberger — er ist ein Verräter an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch wagt, weiterleben zu wollen im alten Gleise, die andern sich opfern zu lassen und selber sein Schäfchen ins trockene zu bringen, auf den wird man mit Fingern zeigen als auf einen, der unwert war, in der gewaltigsten Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.

Kriegs- ✠ Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. Januar. Starke russisch-rumänische Angriffe nördlich des Susita-Tales abgewiesen. — Südlich des Sereth vor Galatz Vadeni erstürmt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Nach dem Vorgang Preußens ist nunmehr auch den **bedürftigen Reichsbeamten** im Ruhestand und **bedürftigen Hinterbliebenen** von Reichsbeamten und Pensionären zur Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage durch das Reich im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige und außergewöhnliche Kriegsunterstützung bewilligt worden. Die Voraussetzungen sind die gleichen wie in Preußen.

Polen.

Die im Königsschloß zu Warschau erfolgte **Eröffnung des provisorischen Staatsrats im Königreich Polen** brachte zunächst eine Ansprache des Generalgouverneurs General v. Beseler an den Staatsrat. Der Gouverneur bemerkte, mit der Eröffnung vollziehe sich der erste entscheidende Schritt für die Neubildung des polnischen Staates. Der Staatsrat stehe vor einer doppelten Aufgabe, zuerst dem Lande eine neue staatliche Ordnung zu geben und ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit zu sichern. Für beide Ziele ist das erste Mittel die Aufstellung eines eigenen Heeres. Die tapfere polnische Legion stehe mit den Verbündeten bereit, die wehrhafte Jugend für ihre vaterländische Aufgabe heranzubilden. Der österreichisch-ungarische Generalgouveneur Feldzeugmeister Kuk äußerte sich in ähnlichem Sinne. Das Mitglied des provisorischen Staatsrats Niemojowski sagte u. a.: „Die Bildung einer den eigenen Fahnen folgenden nationalen, zum Kampfe im Dienste des Vaterlandes bereiten Armee wird neben der Arbeit zur Organisierung des polnischen Staates unsere große Aufgabe sein. Wir sind uns unserer historischen Mission bewußt, die die Ausdehnung unserer Grenzen auf die von russischer Herrschaft befreiten zu Polen gravitierenden Gebiete verlangt.

Schweiz.

× In militärischen Kreisen bespricht man lebhaft die Mitteilungen aus französischen Blättern, nach denen **die italienische oberste Heeresleitung an der Schweizer Grenze energische Verteidigungsmaßnahmen** trifft. Längs der Grenze werden eiligst Befestigungsanlagen gebaut, Batterien aufgestellt, Schützengräben ausgeführt. Verschiedene Grenzorte, darunter Como, wurden von der Zivilbevölkerung geräumt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Jan. Die Kaiserin machte im Hotel Adlon bei der Königin von Schweden einen längeren Besuch.

Berlin, 15. Jan. Herr v. Batocki sollte im Gespräch mit einem Vertreter des Blattes „Aftenposten" gesagt haben, die rumänischen Kornmengen seien weit größer als man gedacht habe. Tatsächlich soll Herr v. Batocki eine solche Äußerung nicht getan haben.

Berlin, 15. Jan. **Von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und der Türkei sind eine Anzahl neuer deutsch-türkischer Verträge abgeschlossen worden, die Konsular-, Rechts- und Auslieferungsangelegenheiten betreffen.**

Berlin, 15. Jan. In Preußen soll die Volksernährung durch Kriegswirtschaftsämter geordnet werden. Das

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

7] (Nachdruck verboten.)

„Sieht ein solcher Appetit nach Ausschweifungen aus?" fragte er. „Nein, teuerster Vater, ich habe diese Nacht nicht in leichtfertiger Gesellschaft vergeudet, sondern ich habe sie einer sehr ernsten und anstrengenden Arbeit gewidmet. Leider nicht ganz mit dem gehofften Erfolg. Denn ich bin mit leeren Händen aus dem Schlosse Donnersberg zurückgekehrt, trotz der ausgezeichneten Vorbereitungen, die ich für meinen nächtlichen Besuch getroffen hatte, und trotz der Umsicht, mit der ich dabei zu Werke ging."

Zum ersten Male seit Jahren geschah es dem Major, daß er für einen Moment völlig aus der Fassung geriet.

„Was?" schrie Major Brandenfels mit dunkelrotem Gesicht. „Soll ich das für Ernst nehmen? Du willst dich also wirklich zu einem gemeinen Verbrecher entwickeln? Dann magst du noch heute dein Bündel schnüren und dir ein anderes Heim suchen; denn mit solchen Gemeinheiten will ich nichts zu schaffen haben. Hörst du? Ich will nicht. Das fehlte mir gerade noch, daß ich aus solchem Anlaß mit der Polizei in Berührung käme — ich, der ich alles tue, um mir einen unbescholtenen Namen zu erhalten. Ist es nicht ein Skandal, daß ich so etwas an dir erleben muß, nachdem ich dir eine geradezu glänzende Erziehung gegeben habe, eine Erziehung, die dich in den Stand setzt, in Ehren ein reicher Mann zu werden, sofern du nur den nötigen Verstand dazu hast. Ein Einbrecher — ein gewöhnlicher Einbrecher! Während du in den Klubs der vornehmsten Gesellschaft nach Belieben deine Ernte haben könntest."

Nicht für einen Moment war während dieses väterlichen Zornesausbruchs das unverschämte Grinsen von dem Gesicht des jungen Menschen verschwunden.

„Ruhe, Ruhe, alter Herr!" sagte er jetzt. „Die Sache ist nicht halb so schlimm wie sie aussieht. Und wer weiß, ob ich nicht gerade in dieser Nacht ein Meisterstück fertiggebracht habe, wie es dir noch nie in deinem Leben gelungen ist. Was würdest du sagen, wenn ich mich während dieser Nacht in einen Grafen und Millionenerben verwandelt hätte — oder wenn ich unmittelbar vor einer solchen Verwandlung stände? Was würdest du sagen, wenn ich dir hiermit erklärte, daß ich überhaupt gar nicht die Ehre habe, dein Sohn zu sein?"

Wäre Rolf ein besserer Beobachter und Physiognomiker gewesen, als er es bei seiner Jugend sein konnte, so würde es ihm wahrscheinlich nicht entgangen sein, daß sich für einen Moment etwas wie jähes Erschrecken in den Augen seines Zuhörers spiegelte. Aber wenn dies ein verräterisches Anzeichen gewesen war, so ging es allerdings blitzschnell vorüber. Und nach seinem sekundenlangen Schweigen überhäufte der Major seinen aus der Art geschlagenen Sprößling aufs neue mit den heftigsten Vorwürfen, indem er sich's zugleich auf das entschiedenste verbat, mit abenteuerlichen Geschichten und respektlosen Bemerkungen regaliert zu werden, die er sich nicht anders deuten könne, denn als einen unverschämten Versuch, sich über ihn lustig zu machen.

„Schön!" sagte Rolf gleichmütig. „Bist du jetzt fertig? Und willst du mir jetzt endlich gestatten, dir die abenteuerliche Geschichte etwas ausführlicher zu erzählen? Sie geht dich nämlich ebenso nahe an als mich — oder doch fast ebenso nahe. Wenn man die Sache richtig deichselt, kann sie nach meinem Dafürhalten zu einer Goldmine werden. Aber sie ist freilich nicht einen roten Pfennig wert, wenn du mir deine Mitwirkung versagst, was ich jedoch in unserem gemeinschaftlichen Interesse nicht fürchten will. Soll ich also berichten?"

Der Major antwortete nur mit einer resignierten Handbewegung, die nicht viel Ermutigendes hatte. Dann stützte er die Ellbogen auf den Tisch und beschattete die Augen mit der Hand, während sein Sohn mit breiter Ausführlichkeit den Verlauf seines nächtlichen Abenteuers schilderte. Er unterbrach ihn mit keiner Frage und mit keinem Ausruf des Erstaunens, aber als er zu Ende war, ließ er die Hand sinken, und auf seinem rosigen, angenehmen Gesicht war auch nicht mehr die allergeringste Spur von jener Erregung, die ihm noch eben so heftige Worte eingegeben hatte.

„Ich glaube dir, mein Sohn," sagte er. „Es scheint mir ganz unmöglich, daß du dir eine so komplizierte Geschichte aus den Fingern gesogen haben solltest. Und es hätte ja überdies nicht den geringsten Zweck. Wenn du mir die Wahrheit erzählt hast — und ich hege daran, wie gesagt, keinen Zweifel mehr —, so bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als dir die Verirrung zu verzeihen, die, wie ich hoffe, deine letzte gewesen ist. Die Sache, von der du da sprichst, kann für uns den Anfang großer Dinge bedeuten — größerer Dinge vielleicht, als wir selber es in diesem Augenblick zu ermessen vermögen."

„So meine ich auch. Aber ein Wort vorher, Vater! Wie stehen wir eigentlich miteinander? Ist am Ende gar etwas Wahres an diesem Roman des Grafen? Bin ich vielleicht in der Tat ein reinrassiger Aristokrat, dem du bisher aus irgendwelchen Gründen seine wahre Herkunft verheimlicht hast?"

Der Major lachte hell auf und schüttelte den ehrwürdigen Kopf.

„Nein, mein lieber Sohn! Ich bin durchaus berechtigt, dir diesen Namen zu geben. Leider hast du nicht den geringsten begründeten Anspruch auf den Platz, den der Herr Graf Bredow-Donnersberg dir so großmütig in Aussicht gestellt hat. Wenn es wirklich noch einen zweiten Menschen mit diesem Muttermal in der Welt geben sollte, und wenn der Herr Graf nicht, wie ich als sicher annehme, von einer unklaren Erinnerung genarrt wird, so handelt es sich um nichts anderes als um einen Zufall. Um einen Zufall allerdings, den wir uns nach Kräften nutzbar machen müssen."

Die kleinen Augen des jungen Mannes glitzerten vor Spannung und Gier.

„Du hältst es also für möglich, Vater, daß sich die Fiktion aufrechterhalten läßt? Du glaubst, daß du imstande sein wirst, den Grafen in seinem Wahn zu bestärken? Es könnte damit enden, daß ich wirklich ein Graf und ein Millionenerbe werde? — Bei Gott, wenn du das fertig brächtest, es gäbe nichts, das du nicht als Belohnung von mir fordern dürftest."

(Fortsetzung folgt.)

pr[illegible]e Staatsministerium hat jetzt entsprechende Bestimmungen und die Grundsätze für die Errichtung solcher Ämter festgelegt.

[illegible]lin, 15. Jan. Der Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht ist in den Listen der bei den Landgerichten I, 2 und 3 Berlin zugelassenen Rechtsanwälte nunmehr gelöscht worden.

[illegible]nchen, 15. Jan. Der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk wurde in Bayern in allen Gemeinden öffentlich angeschlagen.

Wien, 15. Jan. Die tendenziös verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten im österreichischen Kabinett oder aufgetauchte, unvorhergesehene Schwierigkeiten sind vollständig aus der Luft gegriffen.

Bern, 15. Jan. Der Bundesrat wird demnächst eine Bestandsaufnahme für Kohlen verfügen.

Lissabon, 15. Jan. Der Belagerungszustand ist aufgehoben worden.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Kein Remonteankauf 1917.** Mit Rücksicht darauf, daß die jungen Pferde für fehlende ältere in der Landwirtschaft gebraucht werden, fällt der Remonteankauf im Jahre 1917 aus. Wenn unter besonderen Umständen ein Züchter seine dreijährigen Remonten nicht als Arbeitspferde zu verwenden braucht und keine Gelegenheit findet, sie anderweit abzusetzen, so wird die Heeresverwaltung, sofern die Verhältnisse es irgend gestatten, auf Antrag diese Pferde ausnahmsweise mustern und als Remonten ankaufen lassen. Allerdings muß es sich dabei um entsprechend große und gute Aufstellungen handeln.

* **Verkehr mit Sommergerste und Hafer zu Saatzwecken.** Der Verkehr mit Saatgut von Sommergerste und Hafer, der bis jetzt verboten war, ist nunmehr vom Kriegsernährungsamt erlaubt und der gleichen Regelung unterworfen worden, die bereits für Brotgetreide gilt. Veräußerung, Erwerb und Lieferung von Sommergerste oder Hafer zu Saatzwecken kann daher nunmehr gegen Saatkarte vor sich gehen. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbst gebautem Saatgut erfolgt bei Hafer und Sommergerste durch die Reichsfuttermittelstelle, die ihre Befugnisse auf andere Stellen übertragen kann.

* **Nachforschungen nach zurückgehaltener Butter in Sachsen.** Die Amtshauptmannschaft in Löbau in Sachsen hat eine allgemeine Revision angeordnet, da die Butterlieferungen in keiner Weise den Erwartungen entsprechen, so daß die Amtshauptmannschaft annimmt, daß die Landwirte entweder Butter an Verbraucher ohne Marken abgeben oder für sich selbst zu viel Butter verbrauchen.

Aus Stadt und Kreis Paderborn.

Paderborn, den 16. Januar.

Wetterbericht für den 17. Januar.

Sonnenaufgang	8^{05}	Mondaufgang	1^{51} V.
Sonnenuntergang	4^{48}	Monduntergang	10^{41} A.

Vom Weltkrieg 1915/16.

17. 1. **1915.** Rückzug der Russen in Galizien auf der ganzen Front. — **1916.** Montenegro bittet um Frieden und kapituliert bedingungslos.

1600 Spanischer Dramatiker Calderon de la Barca geb. — 1706 Nordamerikanischer Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin geb. — 1789 Kirchenhistoriker August Neander geb. — 1812 Politiker Ludwig Windthorst geb. — 1826 Kunsthistoriker Wilhelm Lübke geb. — 1833 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckschnellpresse gest. — 1834 Zoolog August Weismann geb.

Generalversammlung des III. Ordens.

+ **Paderborn**, den 14. Januar 1917.

Getreu dem Vorbilde seines heiligen Stifters verlangt der III. Orden vornehmlich zweierlei: 1. eine Lebensführung gemäß den Vorschriften der Regel des hl. Franziskus und 2. Betätigung auf dem Gebiete der Caritas, wie sie die Nöten der Zeit verlangen und soweit es dem einzelnen Mitgliede möglich ist. Die Paderborner Terziaren-Gemeinde ist im verflossenen Jahre diesen Anforderungen gerecht geworden. Das zeigte der Jahresbericht, der auf der Generalversammlung bekannt gegeben wurde. Der III. Orden zählt in der Stadt Paderborn 1431 Mitglieder, 1189 Frauen und 242 Männer. Die Monatsversammlungen waren stets gut besucht. An der Wallfahrt nach Wiedenbrück nahmen über 1000 Mitglieder teil. Aus der caritativen Tätigkeit ist besonders hervorzuheben: Monatlich wurden 28 Arme unterstützt. Für diese wurden 640,01 ℳ ausgegeben. Außerdem erhielten 107 Arme jeden Monat durch die Vorsteher und Vorsteherinnen Antoniusbrotkarten. Bei kranken Mitgliedern wurden 521 Pflegetage gezählt.

Am 11. Januar 1916 eröffnete der III. Orden einen Knabenhort mit 60—70 Knaben. Die Räume wurden von Frl. Stadler unentgeltlich zur Verfügung gestellt, ebenso Licht und Brand. Die Stadt gab jeden Monat 50 ℳ Zuschuß. Auch sonst wurden dem Horte manche Zuwendungen gemacht.

Seit September kamen jeden Donnerstag nachmittag Terziarinnen zusammen, um für arme Familien zu arbeiten. 38 Familien wurde damit eine Weihnachtsfreude zuteil.

Der Paramentenverein, bestehend aus 12 Terziarinnen, hat im Berichtsjahre sehr rührig gearbeitet, vor allem für die Missionen, wie die Aufstellung ergab.

Es sei noch erwähnt, daß eine nicht kleine Zahl von Terziaren und Terziarinnen mit tätig ist im Kriegsliebesdienst, im Elisabethverein, in der städtischen Armenpflege, in der Jugend- und Gefängnisfürsorge und in den Vinzenzkonferenzen.

Den Vortrag hielt P. Dr. Ephrem Riecking, Provinzial-Direktor des III. Ordens, über das Armutsideal des hl. Franziskus. Der tiefe, gehaltreiche Vortrag, den ein hoher sittlicher Ernst durchwehte, läßt sich in wenigen Worten nicht skizzieren. Meisterhaft war die Darlegung über den Kapitalismus, dessen Wurzel die roheste Selbstsucht ist. Sein Gegenteil ist die Armut als Verkörperung edelster Selbstlosigkeit. Franziskus fragt, wie diene ich dem Guten in der Welt, dem Nächsten, Gott. Der Mammonismus aber, wie treibe ich Geschäft, nütze ich mir, was bringt es ein. Durch seinen III. Orden suchte Franziskus diesen evangelischen Geist in die Welt hinauszutragen, und zwar mit größtem Erfolge, so daß wir noch heute seine Wirkung verspüren. Wären nicht auch heute auf demselben Wege gleiche Erfolge möglich? Nie ist der kapitalistische Geist mit solcher Macht und Dreistigkeit aufgetreten, wie eben heute, da er schier alles beherrscht. Darum müßten wir wieder eine große franziskanische Bewegung haben, die die moderne Menschheit wieder zur schlichten Tugend des Evangeliums erziehen würde. Die Anwendung auf die Gegenwart bot manch ernste Mahnung und Gewissensfrage. Ueber der Versammlung lag während des ganzen Vortrags eine feierliche Stille und Ergriffenheit. Die Worte verdienen weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Die Versammlung, die überaus zahlreich besucht war, zeigte, daß der III. Orden noch lebenskräftig ist und daß man sich seiner nicht zu schämen braucht; im Gegenteil, man kann nur wünschen, daß diese herrliche Einrichtung in den Reihen aller Gutgesinnten Eingang finde.

* **Die dreizehnte Versammlung der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen** (Bezirk Westfalen) findet statt am Donnerstag, den 18. Januar 1917, nachmittags 5 Uhr, in Hamm (Westf.) im alten Rathause (Stadtverordnetensitzungssaal).

Sitzung des städtischen Ernährungsamts

vom 15. Januar

Herr Bergener berichtet über seine Kartoffel-Werbungsreise in Pommern. Aus dem Kreise Stolp sind solche der Stadt Paderborn und aus dem Kreise Schlade den Gemeinden Lippspringe, Neuhaus usw. zugewiesen. Die Ernte in den beiden pommerschen Kreisen fiel nicht ungünstig aus, jedenfalls weit besser wie bei uns im Westen. Die Aussicht auf Zufuhren ist trotz starker Umwerbung vorhanden. Herr Bergener traf alle Vorarbeiten, um ein baldiges Abrollen der ersten Wagen zu erreichen und war auch in Schlade nur im Interesse von Lippspringe, Neuhaus usw. vorstellig geworden. In Pommern herrscht aber seit acht Tagen starkes Frostwetter, das jedes Verladen verbietet. Sobald aber ein Umschlag eintritt, was allerdings noch etwas dauern kann, darf auf Zufuhren gerechnet werden. Das ist wohl kaum vor Mitte Februar. Herr Bergener versäumte es auch nicht, bei der Reichskartoffelstelle die große Notlage im Kreise Paderborn nochmals nachdrücklich vorzustellen.

Die Notwendigkeit zur Anschaffung eines Fettgewinnungsapparates wurde verneint. Im Anschluß an die Molkerei- und Milchdebatte in der Kreishauskonferenz am Samstag wird bemängelt, daß der Molkereizwang ohne vorherige Organisations-Vorbereitungen angeordnet worden sei. Das Abfuhrwesen in allen Orten hätte vor Schließung der Zentrifugen geregelt werden müssen. Dadurch ginge jetzt viel Milch und Butter der Stadt verloren. Es wird namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden großen Einquartierungen verlangt, daß betr. Fettversorgung dem Kreise Zuweisungen zugesprochen werden.

Eine Eingabe mehrerer Lehranstalten mit Pensionaten wegen Erleichterungen in der Zuweisung verschiedener Lebensmittel wird als Material vorgemerkt. So begründet die Wünsche erschienen, so herrschte darin Uebereinstimmung, daß bei der geringen Menge der Zuweisungen überhaupt an einen Vorzug gegenüber der Allgemeinheit nicht gedacht werden kann.

Von der Konsumentenvereinigung lag eine Eingabe vor, nach der in zwei Fällen bez. Verstöße einer Kartoffelhandlung Untersuchung verlangt wird, 3. Vermehrung der Milchverkaufsstellen gefordert und die sich 4. gegen den Steckrübenzusatz zum Brot im Interesse der Gesundheit ausspricht bezw. vorherige Prüfung verlangt. Der Anregung 1 und 2 soll entsprochen, eine Vermehrung der Milchverkaufsstellen erwogen werden. Bez. des Steckrübenzusatzes wird darauf hingewiesen, daß die Bäcker-Innung sich für einen Versuch ausgesprochen habe. Die Abnahme von Steckrüben ist noch gering, trotzdem keine Kartoffeln ausgegeben werden. Ein Mitglied betont, daß die Rüben ähnlich wie Sauerkraut gut eingemacht werden könnten. Auch soll das Trocknen der Rüben in großem Umfange erfolgen.

Zur Milderung des Kohlenmangels kommt das Ernährungsamt darum ein, daß der 7 Uhr-Ladenschluß und auch das spätere Oeffnen der Läden und Büros angeordnet wird. Dabei dürfte insbesonders auch die Einführung der englischen Arbeitszeit zu erwägen sein.

— **Die Steckrüben**, welche dieser Tage hier in Massen eingefahren wurden, stehen in Gefahr anzufaulen. Um dieses zu verhindern empfiehlt es sich die Rüben zu schälen, in Streifen zu schneiden und zu trocknen. Die Trockenschnitzel lassen sich noch im Sommer verwerten. Auch läßt sich die Rübe, als Kürbis mit Ingwer eingemacht, vorzüglich zur Nahrung bereiten. Allerdings muß es die gelbe, stockfreie Rübe sein.

! **Ueber Taubenvergiftungen** wird hier in der letzten Zeit viel geklagt. Einem Taubenliebhaber gingen 14 Tiere ein, einem andern 10. Wahrscheinlich haben sie zur Mäusevergiftung bereiteten Weizen gefressen. Da die Taube nur obenaufliegendes Korn frißt, empfiehlt es sich, das vergiftete Korn, welches übrigens garnicht angefertigt werden darf, mindestens in die Mäuselöcher zu werfen, damit die Taubenzucht, welche uns große Dienste im Kriege leistet, nicht so schwer geschädigt wird.

— **Der erste Schaffnerinnenstreik.** Die Schaffnerinnen der elektrischen Straßenbahn sind wegen der Lohnfrage in Ausstand getreten.

* **Vom „Kölschen Boor".** Die Gesamteinnahmen an der Kasse betragen 835 208 M, darunter 262 809 M. für die Kölner Kriegswaisenfürsorge, an Goldmünzen 2 744 464 M, an der Goldankaufsstelle 438 557 M.

+ **Fortgesetzt laufen Stellengesuche aus allen Kreisen der weiblichen Bevölkerung beim Kriegsamt und beim Kriegs-Arbeitsamt ein.** Die Absender sind der irrigen Meinung, daß dort auch Stellen vermittelt werden. Da dies nicht der Fall ist, sind Stellengesuche an die Ämter zwecklos. Gewerbliche Arbeiterinnen und kaufmännische Angestellte müssen sich an ihre zuständigen Arbeitsnachweise wenden. Für Frauen, die in der sozialen Fürsorge und in den höheren Berufen arbeiten wollen, wird näheres nach Einrichtung von Meldestellen bekanntgegeben. Bewerbungen von Frauen um ehrenamtliche Arbeit sind bis auf weiteres an die städtischen und privaten Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen zu richten.

+ Die sozialdemokratische „Feldpost" hatte vor einiger Zeit **irrige Angaben über die den Mannschaften zustehenden Verpflegungsmengen** veröffentlicht und dadurch an der Front allerlei Mißverständnisse hervorgerufen. Dem gegenüber wird festgestellt, daß der Soldat an Gemüse, Reis, Graupen und Grieß nicht 130 Gramm, sondern 125 Gramm für eine Mahlzeit zu beanspruchen hat, an Kartoffeln nicht 1500 Gramm, bzw. 200 Gramm Kartoffelflocken oder 300 Gramm Dörrkartoffeln, sondern 300 Gramm bzw. 50 Gramm Flocken oder 60 Gramm Dörrkartoffeln. Ferner nicht 150 Gramm, sondern nur 125 Gramm Backobst, nicht 25 Gramm, sondern nur 15 Gramm Kaffee nebst 5 Gramm Kaffeeersatz, für Brotaufstrich nicht 65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Dosen, sondern nur 55 Gramm (nur im Osten 65 Gramm), auch erhält er nicht 125 Gramm Käse, sondern pro Kopf und Mann 200 Gramm usw.

Q **Hövelhof**, 13. Jan. In der vergangenen Nacht haben Diebe dem Kolon Jos. Pöppelbaum von hier (Kohlriege) drei Schweine von 100 bis 200 Pfund gestohlen und im nahegelegenen Fichtengebüsch abgeschlachtet. Die Geweide lagen noch an Ort und Stelle. Zwei kleinere Schweine, die auch anscheinend mitgenommen waren, fanden sich wieder ein. Hiermit noch nicht genug, hat die Diebesbande auch noch 12 Hühner und von dem Nachbar Wirt Pöppelbaum acht Hühner mitgenommen. Diese waren im Stalle sofort geköpft nebst fünf Enten. Die Spur ist verfolgt bis in eine Getreidescheune vor dem Dorfe, wo der zum Transport benutzte kleine blaue Kastenwagen sich vorfand. Anscheinend muß hier die Verladung auf einen großen Wagen stattgefunden haben. Blutspuren wurden gesehen durch Kaunitz Richtung Neuenkirchen. Dieser Fall ist um so verwerflicher, als auf dem ersten Hofe der Mann im Kriege, die Frau mit kleinen Kindern allein, und bei dem zweiten der Wirtschaftsbesitzer gefallen und dessen Schwester ebenfalls allein ist.

Von Nah und Fern.

* **Essen**, 16. Jan. Die Firma Fried. Krupp Aktiengesellschaft erwarb in der Gemeinde Mülheim-Heißen-Fulerum für 900 000 M. Grundstücke zur Errichtung einer Dorfsiedelung für Kriegsgeschädigte und kinderreiche Werkssangehörige.

Diesen Sonntag

Sammeltag

des Kath. Frauenbundes:

Filzhüte,

Wollsachen, Woll- und Filzabfälle usw.

— **Saarbrücken**, 16. Jan. Wegen Teilnahme an den bedeutenden Walzschiebungen, die in die Millionen gehen, wurde hier der Kaufmann Weinmann vor einigen Tagen verhaftet. Die Haussuchung, die man bei ihm vorgenommen hatte, ergab weitgehendes Belastungsmaterial. Weinmann hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, an dem unlauteren Geschäft über eine Million verdient.

⊕ **Wülfte** (Krs. Brilon), 15. Jan. Dem Forstaufseher Josef Jochheim wurde der 7. Sohn geboren. Der Kaiser hat die Patenstelle übernommen.

= **Menden**, 13. Jan. Vorgestern morgen weilte der Herr Regierungspräsident von Arnsberg und ein Regierungsvertreter aus Berlin in unserer Stadt. Im Amtshause fand eine Beratung über landwirtschaftliche Erzeugnisse statt. Teil nahmen an ihr die Herren Geh. Rat Nauck und Ehrenamtmann Wiemann. Es handelte sich vornehmlich um die Milchversorgung, die gerade in diesen Monaten besonders schwierig geworden ist. Es ist beabsichtigt, eine einheitliche und für einen größeren Bezirk gültige Maßnahme zu treffen zur Steigerung der Produktion und zur größeren Erfassung der Erzeugnisse.

ch **Dieringhausen**, 14. Jan. Infolge Fertigstellung der Umgehungsbahn ist seit heute der volle Betrieb auf der gestört gewesenen Strecke Olpe-Köln wieder aufgenommen.

⊙ **Detmold**, 15. Jan. Wegen Kohlenmangels versagte in der Nacht zum Samstag um 1 Uhr das Elektrizitätswerk und konnte erst gestern mittag 1 Uhr den Betrieb wieder aufnehmen, nachdem die Regierung Kohlen, namentlich durch Beschlagnahme, herangeschafft hatte. Inzwischen war die Stadt ohne Licht, alle Maschinen und die elektrische Bahn standen still. Offenbar hat mangelnde rechtzeitige Vorsorge für Kohlen den höchst unangenehmen Vorfall verschuldet, für dessen Folgen man das Werk verantwortlich machen will.

⊠ **Kassel**, 15. Jan. Der Schwindel blüht. Die Kriminalpolizei nahm in einem hiesigen Fremdenhof einen „Leutnant und Rittergutsbesitzer v. Assendorf" in Gewahrsam, der durch sein bestimmtes Auftreten hiesige Uniformschneidereien, Tuchfabrikanten, Militäreffektengeschäfte, Goldschmiede usw. veranlaßt hatte, ihm Waren „zur Auswahl" ins Hotel zu senden. Es handelt sich um den Deserteur Wöpkin aus Minden i. W. — [illegible]er nahm die Polizei in einem hiesigen Gasthof eine Schwindlerin fest, die seit drei Wochen unter falschem Namen dort wohnte und sich von allen möglichen Geschäftsleuten Waren jeder Art, auch Goldsachen, „zur Auswahl" erbat, indem sie sich als Bedienstete einer hier wohnhaften adeligen Familie ausgab. Es ist die 34jährige „Arbeiterin" Helene Bruns aus Göttingen.

Dingelstädt (Eichsfeld), 14. Jan. Das seltene Fest des goldenen Priesterjubiläums beging am 13. d. M. der Ordensjubilar Franziskanerpater Dominikus Drößler auf dem Kerbschen Berge bei Dingelstädt. Vor 50 Jahren, am 13. Januar 1867, empfing der Jubilar während seines Aufenthaltes in Nordamerika durch den damaligen Bischof Junker von Alton (Illinois) im Kloster und der Pfarrei Teutopalis die hl. Priesterweihe. Wegen der Kriegszeit wurde von öffentlichen Feierlichkeiten abgesehen. Vormittags 9½ Uhr fand in der Klosterkirche auf dem Kerbschen Berge eine entsprechende kirchliche Feier statt.

Siegen, 15. Jan. In dem Bergwerk Stahlberg explodierte unerwartet eine Dynamitpatrone, die vorher versagt hatte. Drei Bergknappen wurden getötet.

Bern, 15. Jan. Bei der Besichtigung der italienischen Stellungen in den Bergen von Cadore wurden der italienische Generalstabsoberarzt Giordano und ein ihn begleitender Hauptmann von einer Lawine verschüttet und getötet.

Eureka (Californien), 15. Jan. Der Panzerkreuzer „Milwaukee" ist an der Küste aufgelaufen. Es wird befürchtet, daß er ganz verlorengehen wird, da die hohle See ihn in Stücke zu schlagen droht.

Vermischtes.

o **Fünf Millionen Mark Sühnegelder.** Die Malzverschiebungen von Bayern nach Norddeutschland, die im vergangenen Sudjahr vorgekommen sind, betragen annähernd 4000 Waggons, das sind 800 000 Zentner. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Den einzelnen Schuldigen wird der ungerechtfertigte Gewinn an der Hand ihrer Geschäftsbücher nachgerechnet und wieder abgenommen. Man glaubt, daß im ganzen 5 Millionen Mark solcher Sühnegelder für Zwecke der Massenspeisung und Schwerarbeiterversorgung, vom Staate eingenommen werden. Es wird nochmal ausdrücklich betont, daß die jetzige Bierknappheit in Bayern mit diesen Durchstechereien nichts zu tun habe.

⊙ **Erdbeben auf Formosa.** Einem in Kopenhagen eingetroffenen Telegramm zufolge wurde Formosa von heftigen Erdbeben betroffen, wobei über 1000 Häuser einstürzten und etwa 300 Personen umkamen.

o **Zwei preußische Prinzen bei den Fliegern.** Die ältesten Söhne des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, Prinz Friedrich Sigismund und Prinz Friedrich Karl, die zuletzt als Rittmeister bei den Leib-Husaren in Danzig standen, sind jetzt zur Fliegertruppe übergetreten. Prinz Sigismund hat sich schon vor dem Kriege mit der Flugtechnik beschäftigt und einen Eindecker gebaut, mit dem er auf dem Bornstedter Felde Probeflüge unternahm.

o **Fischkarten.** In Danzig steht die Einführung der Fischkarte bevor. Es soll den unwürdigen Zuständen beim Fischverkauf ein Ende gemacht werden. Das beschlossene Kartensystem sieht einen Reihenaufruf nach Nummern und Buchstaben vor; außerdem ist die Einrichtung zahlreicher Fischverkaufsstellen in Aussicht genommen.

o **Zur Münchener Biernot.** Der Bierausschank in München wurde vom dortigen Generalkommando während der Mittagszeit auf ein halbes und während der Abendzeit auf drei halbe Liter für den Gast festgesetzt. Vor ½12 Uhr vormittags und von ½2 Uhr nachmittags bis ½7 Uhr abends darf überhaupt kein Bier ausgeschenkt werden. Der Ausschank über die Straße muß gleichmäßig verteilt werden.

o **Wucherpreise für Wurstdärme.** Das Kriegswucheramt ist einem wucherischen Treiben auf dem Darmmarkte auf die Spur gekommen. Eine Berliner Darmhandlung hatte große Mengen Därme, die zur Herstellung von Wurst gebraucht werden, aufgestapelt, um die durch den Krieg geschaffene wirtschaftliche Lage auszubeuten. Sie hielt mit ihren Vorräten zurück, um den Preis immer höher, zuletzt bis auf 480 Mark zu treiben. Jetzt hat das Kriegswucheramt den ganzen Vorrat, 18 Tonnen, beschlagnahmt und der K.E.G. überwiesen.

o **Der begehrte Quark.** Einen nicht erwarteten Erfolg hatte ein Handelsmann in Gerlachsheim, Kreis Lauban, mit einer Anzeige in einer Zeitung. Auf das Angebot, daß er wöchentlich mehrere Tonnen Quark abzugeben habe, gingen ihm über vierzig Telegramme, teils mit telegraphischen Geldanweisungen, zu. Den Telegrammen folgten über hundert Eilbriefe und fast 200 einfache schriftliche Anfragen.

o **200000 Kronen-Spende der Stadt Wien.** Der Wiener Gemeinderat beschloß, anläßlich der Thronbesteigung des Kaisers Carl und der Kaiserin Zita einen Betrag von 200000 Kronen an Wiener Gewerbetreibende und Witwen, die durch den Krieg in Not geraten sind, zu verteilen.

o **Türkische Lehrlinge bei deutschen Handwerksmeistern.** Den deutschen Handwerkskammern ist die Mitteilung zugegangen, daß die türkische Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Berlin der deutschen Regierung vorgeschlagen hat, etwa 10000 jugendliche Türken zur handwerksmäßigen Ausbildung nach Deutschland zu senden. Die jungen Türken sollen ihre Lehrzeit in drei bis vier Jahren vorwiegend in ländlichen Bezirken oder in kleinen und mittleren Städten durchmachen und in die häusliche Gemeinschaft der Lehrherren aufgenommen werden. Eine Entschädigung wird hierfür nicht gegeben; die jungen Leute sollen aber nach Vollendung ihrer Lehrzeit dem Meister noch ein bis zwei Jahre als Gehilfen belassen werden, so daß er für seine Mühen und Auslagen entschädigt würde. Die Handelskammern nehmen schon jetzt Meldungen von Meistern, die junge Türken als Lehrlinge bei sich aufnehmen wollen, entgegen.

Der Dresdner Seelöwe und die Engländer. Vor kurzem wurde berichtet, daß aus dem Zoologischen Garten in Dresden ein Seelöwe entwichen und dann im Carolasee, wo er die Fische verspeiste, wieder entdeckt worden sei. Dieses harmlosen und erheiternden Vorfalles hat sich die Londoner „Daily Mail" bemächtigt, um den Engländern zu erzählen, daß das Tier nur der schlechten Kriegskost wegen die Flucht ergriffen habe. Das englische Blatt erblickt darin einen weiteren Beweis, daß die „Aushungerung" Deutschlands fortschreite. Andere Londoner Blätter sind allerdings anderer Ansicht, und der Dresdener Seelöwe spielt jetzt in den Londoner Versammlungen eine große Rolle. Viele Redner führen ihn als Beispiel dafür an, daß es mit den Lebensmitteln in Deutschland doch nicht so schlecht bestellt sein könne, wie man auf Grund zahlreicher Berichte und Schilderungen zu hoffen berechtigt gewesen sei: wenn man noch derartige unersättliche Fresser zu seinem Vergnügen halte, anstatt sie zu töten, das Fett auszulassen, das Fleisch zu verzehren und das undurchlässige Fell zu Wasserstiefeln zu verarbeiten, könne die Not noch nicht allzugroß sein.

Rheinischer Frohsinn im Felde. Ein persönliches Erlebnis heiterer Art schildert ein Offizier, der an der Westfront kämpft: „Zu den Leuten", schreibt er, „die da vorne im Graben gar nichts zu suchen haben aber doch immer kommen, gehörte auch unser Divisionspfarrer. Durch seinen unverwüstlichen rheinischen Humor hat er manche gedrückte Stimmung in übersprudelnde Heiterkeit verwandelt. Wieder einmal war er vorne, als die Franzosen eine gewaltige Sprengung losließen, die sie mit dem üblichen Minenzauber schwersten Kalibers begleiteten. Alles was abkömmlich ist, sucht in solchen Augenblicken natürlich seinen „Heldenkeller" auf. Im Nu war der Graben leer. Unser Pfarrer fand sich in dem Grabenlabyrinth nicht sofort zurecht und irrte auf der Suche nach einer schützenden Behausung umher. Da ruft ihm einer, der sich sicher geborgen hatte, aus der Tiefe zu:

„Der Pfarrer steht in Gottes Hand,
Was braucht der einen Unterstand!"

Wie freute sich der Pfarrer, daß seine Jungs so viel von ihm gelernt hatten."

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Unerhörte Milchfälschungen** hatte der Molkereibesitzer Fritz Kaiser aus Stralau unter Beihilfe seiner Tochter Käte begangen. Er unterhielt 87 Milchkühe, deren Milch er als Kranken- und Kindermilch vertrieb, aber lange Zeit mit 55 bis 60 % Wasser verfälschte. Für diese unglaubliche Verfälschung diktierte ihm das Schöffengericht Berlin-Mitte drei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der Tochter 300 Mark Geldstrafe zu.

Auf den Fluren Kurlands.

Von Professor B. Wittschewsky.

„Nach Ostland wollen wir reiten."

Aus einem alt-vlämischen Volksliede kommt der Vers „Wir wollen nach Ostland reiten" uns immer wieder ins Gedächtnis, wenn wir dessen gedenken, mit welchem frischen Wagemut in diesem Kriege Roß und Reisige der Hindenburgarmee nach den vernichtenden Niederlagen der in Ostpreußen eingedrungenen Russenheere in die vom russischen Zaren beherrschten Gebiete im Osten einbrachen, Litauen teilweise eroberten und hiernach aus der Provinz Kurland in überraschendem Siegeslauf die feindlichen Besatzungen vertrieben. Das damals den russischen Fäusten entrissene Kurland befindet sich zur Stunde fest in deutschem Besitz und wird, wenn ein gnädiger Weltenlenker es will, auch fernerhin in unsern Händen verbleiben. Jenes kurländische Ostland, in das vor etwa Jahresfrist deutsche Streiter eingerückt sind, ist uralter deutscher Siedlungsboden, zu Zeiten des Heiligen Römischen Reichs vor rund 700 Jahren von Pionieren des Deutschtums entdeckt und erobert, germanischer Kultur und christlicher Gesittung zugänglich gemacht. Kurland war über ein halbes Jahrtausend deutsch, erst als deutsches Ordens- und Bischofsland und dann als deutsches Herzogtum unter politischer Lehnshoheit; seit 120 Jahren erst ist es dem russischen Staatsverbande eingegliedert.

Die ersten Eroberer und Kulturträger im Beginn des 13. Jahrhunderts kamen freilich nicht über die schmale Landbrücke, welche jetzt bei Memel-Polangen Altpreußen und Kurland verbindet, ins Ostland geritten, sondern gelangten in dieses zu Schiff, von der Dünamündung her, denn in jenen grauen Vorväterzeiten lag außer Litauen noch Preußen als Heidenland zwischen dem christlichen Deutschland und den noch unerschlossenen Ostseegestaden. Unternehmungslustige Kaufleute aus Lübeck und von Wisby, der lübischen Faktorei auf der Insel Gotland, hatten den Weg zur Mündung der Düna gefunden und mit den in „Liefland" — dem Gesamtnamen für die drei baltischen Provinzen — ansässigen Stämmen der Kuren, Liven und Esten Handelsbeziehungen angeknüpft. Im Tauschhandel wurden die Landeserzeugnisse, Holz, Getreide, Malz, Hanf, Flachs, Wachs, Honig, Talg, Speck und Pelzwerk gegen die Erzeugnisse des Gewerbefleißes der Städte des Westens: Tuche, Leinewand, Seidenwaren, Metalle, aber auch Salz und Heringe umgesetzt. Den Spuren der seefahrenden und Tauschhandel treibenden Kaufleute folgten die von Bekehrungseifer erfüllten katholischen Missionare, denen sich alsbald Angehörige des Adels aus Rheinland und Westfalen, von Tatendrang und Abenteurerlust getrieben, anschlossen.

Durch die Gründung Rigas (im Jahre 1201) wurde der jungen Niederlassung am Dünastrom ein Rückhalt geschaffen, von dem aus der streitbare geistliche Ritterorden der Separatbrüder die Unterwerfung des Landes bis zum Finnischen Meerbusen erfolgreich durchzuführen vermochte. Eroberung und Bekehrung gingen Hand in Hand; zugleich mit den Trutzburgen wurden Kirchen erbaut. Die Ordensmacht griff auch auf das linke Dünaufer, in die Gebiete des heutigen Kurland hinüber und brachte die dort ansässigen Völkerstämme der Kuren, Semgallen und Letten bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft. Das ganze Land stand, wenigstens im Anfange, unter bischöflicher Gewalt, war aber ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, denn der als Kirchenfürst, Feldherr und Staatsmann gleich ausgezeichnete Bischof Albert war mit ihm vonseiten des Königs Philipp von Schwaben belohnt worden. Das deutsche Mutterland hat die Zugehörigkeit der livländischen Reichsfürsten gegenüber den Ansprüchen der benachbarten Dänen, Polen und Schweden in den nachfolgenden Jahrhunderten nachdrücklich hervorgehoben, im übrigen aber der fernen Tochterkolonie in Zeiten arger Bedrängnisse werktätige Hilfe nur in geringstem Maße erwiesen. Gemeinhin mußte die junge Pflanzung aus eigener Kraft mit Schwert und Kelle sich forthelfen, feindliche Anstürme abwehren und innere Wirren ebnen.

Als Bischof Albert im Jahre 1229 starb, hinterließ er als sein Lebenswerk ein dem Deutschtum kirchlich und staatsrechtlich gewonnenes Land, einen Staatenbund, der vom Ordensgebiet, mehreren Bistümern und dem dänischen Esthland gebildet wurde und im Landtage sein Organ hatte. Der mächtigste Gebieter war der Ordensmeister an der Spitze des deutschen Ordens, in den der Schwertritterorden aufgegangen war. Neben ihm stand als der bedeutendste Landesherr der Bischof, spätere Erzbischof von Riga, dem auch Preußen kirchlich unterworfen war. Orden und Erzbischof haben um die Herrschaft in Livland jahrhundertelang hartnäckig und erbittert gekämpft, bis sie dem Orden zufiel. Dem livländischen Landesstaat war nur eine kurze Blütezeit beschieden: in aufreibenden inneren Zwistigkeiten und Bürgerkriegen erschöpfte sich sein nie zu festem Zusammenhalt erwachsener Organismus und die Übermacht habgieriger äußerer Feinde schlug den Aufbau im 16. Jahrhundert in Trümmer. Es war keine führende Gewalt da, die das Unheil hätte beschwören, und kein einiges Volk, das die Gefahr hätte abwenden können. Livland war immer nur eine Kolonie, die Bevölkerung in Stände und Gruppen gespalten, selten einig untereinander. Als der Moskowiterzar Iwan der Schreckliche mit seinen Horden das Land weithin in eine Wüstenei verwandelt hatte, ohne daß die um Hilfe angeflehten Kaiser und Reich zur Unterstützung sich aufgerafft hätten, war das Schicksal des Landes besiegelt. Estland fiel (1562) zunächst an Schweden, Livland kam an Polen, während Kurland als polnisches Lehns-Herzogtum unter dem Ordensmeister Gotthard Kettler ein halb selbständiges Landgebilde wurde. Nach dem Erlöschen des Hauses Kettler setzte die russische Kaiserin Anna, die selbst mit einem kurländischen Herzog verheiratet gewesen war, ihren Günstling Biron zum Herzog ein, indem sie ihn von den kurländischen Ständen wählen und von Polen belehnen ließ. Als das Jahr 1795 dem Polenreich ein Ende gemacht hatte, beschloß der kurländische Landtag mit Zustimmung seines Herzogs die Unterwerfung unter die russische Herrschaft. Die drei Ostseeprovinzen waren jetzt wieder vereinigt, freilich unter russischer Fremdherrschaft. —

Von den wechselvollen Schicksalen der bisher russischen Provinz Kurland konnten hier nur einzelne äußere Züge erwähnt werden, die dem Reichsdeutschen wenigstens einen flüchtigen Einblick in die geschichtlichen Verhältnisse gewähren sollen, unter denen das von deutschen Ansiedlern einstmals erschlossene, bis dahin in wildester heidnischer Unkultur verharrende Land seinen Lebensweg, der von Leiden und Tragik im Übermaße umsäumt war, bis auf unsere Tage durchschritten ist. Welche verheerende Stürme zu Zeiten über diesen Teil der ältesten und einzigen Kolonie des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation aber auch dahingegangen sind, die Aussaat deutscher Siedlungstätigkeit ist von ihnen nie vernichtet worden. Kurland ist deutsch und damit sich selbst treu geblieben. Wie das aus dem Zauberschlaf erweckte Dornröschen schaut es um sich in der neuen Welt, die für es heranzog, als der Ruf deutscher Mannen zu ihm drang: „Nach Ostland wollen wir reiten!"

Letzte Nachrichten.

Amtlicher Heeresbericht.

wtb. Berlin, 15. Jan., abends. (Amtlich.)

In West und Ost geringe Gefechtstätigkeit.

Zwischen Casinu und Susita-Tal sowie Badeni sind starke russische Angriffe abgeschlagen.

Ein neuer Völkerrechtsbruch.

wtb. Wien, 15. Jan. Am 14. Januar vormittags wurde in den Gewässern Mittel-Dalmatiens der kleine Passagierdampfer „Zagreb" (ungefähr 500 T.) von einem feindlichen Unterseeboot ohne Warnung versenkt. 13 Mann von der Zivilbemannung und 13 Fahrgäste sind ums Leben gekommen. Die Tat reiht sich würdig der Versenkung des Spitalschiffes „Elektra" und des kleinen Kursdampfers „Dubrovnik" an.

Der neue Münchener Nuntius.

TU. Lugano, Nuntius Aversa ist auf der Reise nach München in Lugano eingetroffen.

Besprechungen mit dem Kanzler.

— Berlin, 16. Jan. Eine Besprechung der Ersten Vorsitzenden der Reichstagsfraktionen mit dem Reichskanzler steht, wie wir hören, unmittelbar bevor. Die Besprechung gilt u. a. der Einberufung des Reichstagsausschusses zur Beratung auswärtiger Angelegenheiten

Noch eine Schrift des bösen Gewissens zu erwarten.

TU. Zürich, 16. Jan. Die Mailänder Zeitungen schreiben nach dem „Tagesanzeiger", die Ententeregierungen seien übereingekommen, noch ein Memorandum unmittelbar an alle diejenigen neutralen Länder zu richten, die die Note Wilsons unterstützt haben. Von einem gemeinsamen Aufruf an die Heere und Völker der Ententestaaten habe man abgesehen, da die große Schlußoffensive der Entente bereits bevorstehe.

Italien zur Schluß-Offensive.

TU. Basel, 16. Jan. Die „Basler Nachrichten" melden aus Mailand: Eine militärische Verfügung in Italien befiehlt, daß alle Militärpflichtigen unter 35 Jahren, auch die nicht Felddienstfähigen, nur noch in der unmittelbaren Frontzone beschäftigt werden dürfen. Die „Italia" nennt diese Verfügung die am schwersten wiegende seit Kriegsbeginn und die erste Vorbereitung zur großen Schlußoffensive aller Ententeheere.

Druck, Verlag und Redaktion von Martin Wagner in Paderborn.

Verein für populär-wissenschaftl. Vorträge
Paderborn.

Vierter Vortrag

Herr Dr. Sonnenschein, M.-Gladbach:

Unsere militärischen Erfolge und moralischen Hoffnungen

Mittwoch, 17. Jan. 1917 im Bürgerverein abends pünktlich 8¼ Uhr.

An der Abendkasse zu haben: Einzelkarten à Mk. 1.— Schülerkarten Mk. 0.50 — Militär vom Feldwebel abwärts Mk. 0.50.

Der Vorstand.

Drehbänke mit Leispindel u. Schnellbohrmaschine m. Hebel zu kaufen gesucht. **Ernst Eickhoff, Elberfeld.**

100 Lehrlinge

sind Ostern 1917 in Handwerkslehre unterzubringen.

Meldungen mit Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Lehrlingen zu richten an das

Städt. Waisenhaus, Cöln, Perlengraben 101.

Abonniert den Anzeiger!

Kaufe
Mittwoch, den 17. Januar
1—7 Uhr, Hotel Wiethaup,
Heiersstr. 25, Zimmer 3 I.
alte, auch zerbrochene

Gebisse

Zahn bis 1.— Mk., Platin Gramm 7.— Mk.

Frau Emma Willig aus Schwerin
Bevollm. Ankäuferin.

Die Prüfungen für

Hufbeschlagschmiede

bei der staatlichen Prüfungskommission in Minden werden im Jahre 1917 am **31. März, 30. Juni, 29. September und 29. Dezember** stattfinden.

Anmeldungen zu diesen Prüfungen sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Nachweises über das Lebensalter und etwaiger Zeugnisse über die erlangte Ausbildung im Hufbeschlag, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mk. an den stellvertretenden Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Veterinärrat **Hinrichsen in Minden i. W.**, Königliche Regierung, zu richten, der die Einsender noch besonders zur Prüfung einberufen wird.

Ferner ist von den sich Meldenden der Nachweis zu erbringen, daß sie mindestens die letzten drei Monate vor der Meldung zur Prüfung im Bezirk der Prüfungskommission (Regierungsbezirk Minden) sich aufgehalten haben, und die Erklärung abzugeben, daß sie sich innerhalb der letzten sechs Monate nicht erfolglos einer Hufbeschlagprüfung unterzogen haben.

Die Prüfungsgebühr verfällt, auch wenn der Prüfling zur Prüfung nicht erscheint oder sie nicht besteht.

Im übrigen verweise ich — namentlich in Bezug auf die Art der Prüfung und das Maß der zu stellenden Anforderungen — auf meine Bekanntmachung vom 29. März 1905 (A.-Bl. S. 84/85).

Minden, den 22. Dezember 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung

Mit dem 1. Januar 1917 scheiden die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe aus dem Westfälischen

Viehhandelsverbande

aus. Gleichzeitig tritt die in den Regierungsamtsblättern und in dem Amtsblett der Landwirtschaftskammer veröffentlicht neue Satzung des Westfälischen Viehhandelverbandes vom 19. ds. Mts. in Kraft.

Vom 1. Januar 1917 ab, gelten die von dem Westfälischen Viehhandelsverband ausgestellten Ausweiskartrn lediglich innerhalb der Provinz Westfalen nach Maßgabe der von dem Verbandsvorstande erlassenen Bestimmungen.

Münster, den 27. Dezember 1916.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
In Vertretung: gez. Kirchner.

Wir suchen auf sofort einen

Schmied oder Schlosser,

sowie mehrere

Tischler und Hilfsarbeiter.

Lippspringer Holzwarenfabrik Aktiengesellschaft.

Strickgarn

solange Vorrat reicht hat abzugeben

feldgrau pro Pfd. 10.50 Mk.
schwarz pro Pfd. 11.50 Mk.

ab Boffzen geg. Nachnahme.

S. Lebenbaum
Boffzen a. d. Weser.

Verein ehemal. 8. Husaren

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Anton Bentfeld

treten die Kameraden am **Mittwoch,** den 17. Januar nachmittags 2¼ bei Koch an.

Der Vorstand.

!-Ich kaufe !

nur **Donnerstag,** 18. Januar von 4½—6½ Uhr nachmittags alte auch zerbrochene

Zahngebisse

in Kautschuk und Metall. Zahle für den Zahn bis 1 M. für Platin, Gramm 7.— M. im Hotel „Westfälischer Hof" Zimmer No. 6 eine Treppe.

A. Wist aus Hamburg.
Berechtigter Ankäufer.